

# Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **66 (1925)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ag, Migi — Tag, Kathri! So da wär' der Kalendermann mit seinem Tschiferli wieder den Heubirlein hinaufgeklettert zu euch, ihr guten, glücklichen Leuten.

Wie ich vor einem Jahr mit der Brattig da droben auf Besuch war, da habe ich eppen bald gemerkt, daß bei euch der Hausfriede und der Seelenfriede gute B'huisig haben. Wie ich später vernommen habe, hat das Kapitel vom Glückswinkel in der letzten Brattig dem Migi aparti gut „konviniert“ und die Kathri habe andächtig zugehört, wie der Ehegemahl so gsatzlich und ratsherrenmäßig nach dem Nachtesen ihr vorgelesen habe. „Sälb isch de bimeich wahr, was da i dr Brattig stahd — und sälb isch“ — habe sie ein über 's andere Mal gesagt.

Hesonusode! Weil der Kalenderschreiber scheints am rechten Stumpen gezogen hat, so will er halt grad noch ein bißchen weiter fahren und dem ganzen Buben- und Meitlivolk samt Mannen- und Weibervolk im gelobten Nidwaldnerland ein Kapitelchen über ein Ding widmen, das so zum Glückswinkelchen gehört wie der Tisch in die Stube. Ich meine die Liebe zur stillen Einsamkeit. Ein deutscher Dichter hat das etwas schöner gesagt, als der Kalendermann es kann. Er sagt: Einmal muß Stille in dir sein.

Und wärs ein Stündlein nur am Tag,  
Wie Ambosruh nach Hammerschlag,  
Wie Räderstehn am Mühlenstein:  
Einmal muß Stille in dir sein!

Einmal muß Stille in dir sein;  
Einmal fehr bei dir selber ein  
Aus Alltagslast und Werktaglast  
Zu einsam stiller Seelenraft.

Einmal sei bei dir selbst zu Gast,  
Der treuesten Zuflucht, die du hast,  
Sonst macht die Knochenmühl dich taub,  
Erstickt dein Ich im Erdenstaub.

Heutzutage haben die Menschen es verlernt, einsam mit sich selber zu sein. Sie haben das Beispiel des göttlichen Heilandes vergessen, von dem es heißt: er ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Beim **B e t e n** müssen wir einsam sein: ohne Welt und ihr Gesorge — nur mit Gott. Die Menschen von heute suchen nicht mehr die Einsamkeit auf, wenn sie beten. Ihr Geist ist selbst beim Verkehr mit Gott wie der Stanjer Jahrmarkt voll Lärm und Getue. Und der Erfolg eines solchen Gebetes? Der Weltüberblicker selig würde dazu mit einem Augenzwinkern sagen: Es geht in der Welt darnach.

Wer nie ein stilles Viertelstündchen der eigenen Seele widmet, nie einsam mit sich



zu Räte geht, kennt sich selber nicht. Und doch meinen alle Menschen, sie könnten sich gut genug, kein Mensch verstehe sie so gut wie sie sich selbst — und kennen sich doch nicht. Der Foggelpeter hat die feste Ueberzeugung, er hätte die Hutnummer zu einem Ratsherrn, er, der Peter wollte eppen schon denen auf dem Rathhaus 's Ziit puzen. Und die getreuen lieben Mitbürger sehen in ihm halt nur den Foggel. „Es ist eine große Schmach und Schande, daß der Mensch so viele andere Dinge kennt, und kennt sich selber nicht.“ (Tauler.)

Die heutige Zeit schwätzt und schreibt viel und denkt wenig. Die geistige Sammlung fehlt ihr. Männlein und Weiblein merken darum nicht mehr, ob sie aufwärts gen Himmelrich marschieren oder nidji dem Höllentobel zu — sie rennen weiter — äs gahd ämel firsi! Da waren unsere Vorfahren noch andere Leut'. Die haben das Herz nicht gleich auf der Zunge gehabt. Zu Hause sind sie mit sich selber zu Räte gegangen, bis sie den rechten Rant gefunden. Wie hat's unser vielliebe Landesvater Bruder Klaus gemacht? Als sie zu Stans anno 1481 mit dem Stecken einander zugewunken haben, mußte man Bruder Klaus nicht aus der Ratsstube von Sarnen oder aus der Münalphornwirtschaft holen. Im einsamen Rantstobel konnte man ihn finden. Feste katholische Grundsätze, wichtige Entschlüsse reifen nur in der Einsamkeit.

In unserem schönen Heimatland gibt's oft so abgelegene, weltferne Heimen und Häuschen, fern der sich wichtig gehabenden Kantonsresidenz. Der Städter und Dörfler meint, da könnte er schon nicht sein, nicht einmal tot. Und doch hat's da so glückliche Menschen, die ganz zufrieden mit allem sind. Sie freuen sich der herrlichen Bergnatur, die mit jeder wechselnden Jahreszeit die tiefschauenden Augen dieser Leutchen neu ergötzt, sie schauen Wind und Wetter und Sonnenschein mit ruhigen, klaren Blicken an. Und kommt der Sonntag und ruft die

Glocke vom Tale, da nehmen diese Bergler feierlich das Sonntagskleid aus dem Kasten und damit auch die rechte christliche Sonntagsstimmung und steigen langsamen Schrittes zu Tale. Und sie wundern sich oft gar sehr darüber, daß die im Boden es immer so pressant haben, auch am Sonntag mit ihrem Sinnen und Reden und Markten und Feilschen in den Werktagshosen stecken und im Sommer schier gar noch den Rechenstiel als Buchzeichen im Gebetbüchlein mit-schleppen. Den einsamen Berglern fällt's nicht schwer, jede laute menschliche Gesellschaft, jeden Umgang mit der faden Welt zu entbehren. Und sie ziehen als stille Seelen durchs Leben mit einem heiteren, klaren Bewußtsein ihres Glaubens über Schöpfer und Schöpfung.

Lieber Leser! Hast's wohl auch schon erfahren: nach dem Grampol und Krakehl des Tages, nach den Zerstreungen und Enttäuschungen, nach schwerer Arbeit schlörpst du abends heim. Du fühlst in dir das Bedürfnis, die Fensterladen deiner Seele für ein Viertelstündchen zu verschließen und ganz allein, ungehört und ungestört ein Weilchen ins eigne Innere dich zurück-ziehen. Diese einsam stille Seelenrast läßt dir den Wert deines Lebens zum hellen Bewußtsein kommen. Einsamkeit bringt Selbstbesinnung. Lieber Leser! Du mußst's halt machen wie der Schütze. Wenn er die Scheibe und nicht bloß das Zeigerhaus treffen will, so tut er ein Auge zu, damit das andere desto genauer sehe. Die Menschenseele hat auch zwei Augen. Das eine schaut in die Ewigkeit hinüber, das andere in die Zeit und alles Geschaffene. Soll die Seele mit dem rechten Auge in die Ewigkeit blicken, so muß sie das linke Auge schließen — allein und einsam sein. Probier's! — —

So wär' denn mein Sprüchlein für heuer fertig, und wenn du nichts anderes zurück berichtest, so wollen wir über's Jahr wieder ein Plauderstündchen halten — so Gott will.